

# Obolen

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

10. Jahrgang

Nr. 21

2009



EDITORIAL. Als Jörg Drews am 3. März 2009 gegangen ist, war beinahe tabula rasa. Es ist nun ein gutes – oder vielmehr schlechtes – halbes Jahr her. Wie groß die Lücke ist, davon zeugt schon, daß jetzt – und erst jetzt – diese neuen Obolen erscheinen können.

Untätig waren wir nicht, doch wer soll es einer, wohl fünfzigjährigen, Erfahrung im Literaturbetrieb nachtun?

Jörg Drews fehlt an allen Ecken und Enden.

Was wir mitgenommen haben, ist seine Beharrlichkeit. Wir haben einen neuen 1. Vorsitzenden gefunden.

Der Schweizer Literaturwissenschaftler Urs Meyer, der Jörg Drews schon mal an Liberalität gerade ins Auge blicken könnte, hat sich lange selbst mit Seume beschäftigt und hat immer gewußt, warum. Ich denke, ich kann sagen, daß er mit Freude zu uns gekommen ist. Jörg Drews Nachlaß wird nun langsam aber sicher an (s)einen Platz kommen. Großen Dank an Christiane Heuwinkel und Sibylle Drews für die großmütige Unterstützung der Seume-Gesellschaft!

Der Sammelband zur Oßmannstedter Tagung »Seume und Weimar« 2007 ist abgeschlossen und im Erscheinen begriffen; wie immer erhalten alle Mitglieder einen Sonderpreis. Also: Kauft eifrig! Und 2010? Seumes 200. Todestag im Juni 2010 planen wir fast, als wäre Jörg Drews bei uns geblieben:

Ohne Ausstellung, die finanziell und »arbeitskräftig« unmöglich wurde, aber mit Festakt und Tagung zwischen dem 3. und 5. Juni 2010. Auch hier gilt: Wir bitten alle, die es möglich machen können, zu den Jubiläumsveranstaltungen nach Leipzig zu kommen!

Nicht zuletzt: Die Obolen. Es ist zu sehen, sie gehen fort, aber sie brauchen auch in Zukunft Beiträge, Hinweise, kleine Kommentare, Anekdoten, Ideen und Bemerkenswertes von Büchern & Menschen! Wir bitten herzlich alle, die bisher Jörg Drews haben Hinweise zukommen zu lassen, diese künftig an Urs Meyer, Otto Werner Förster oder Gabi Pahnke zu richten.

Die Seume-Gesellschaft lebt: Perfer et obdura!

Im September 2009

Gabi Pahnke



*Also, mit Seume geht's weiter ...*

## VEREHRTE MITGLIEDER DER SEUME-GESELLSCHAFT, LIEBE SEUMIANER,

DIE NACHRICHT VOM TOD JÖRG DREWS' hatte mich vergangenen Frühling – wie viele von uns – zuerst über den Verteiler der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft erreicht. Nicht lange vor dieser traurigen Botschaft fand ich einen letzten – wie so gerne maschinenschriftlich verfassten – Brief des nun Verstorbenen im Briefkasten, in dem er sich in gewohnter Unermüdlichkeit Gedanken machte über eine mögliche neue Quelle der Seume-Forschung.

Im Jahr 2009 feiern wir nicht nur bald Seumes 200. Todestag, es ist das Jahr, in dem Jörg Drews 70 war und die Seume-Gesellschaft 10 Jahre alt wurde. Jörg Drews wurde – diese Redensart trifft hier auf den Punkt – mitten aus dem Leben gerissen, bevor er das Seume-Jubiläumsjahr 2010 noch erleben durfte, für dessen feierliche Begehung bereits so manche Vorbereitung getroffen war.

Einige Zeit später wurde ich mit der Anfrage konfrontiert, ob ich – als jemand, der sich seit der Doktorarbeit immer wieder, wenn auch sporadisch mit Seumes Werk wissenschaftlich beschäftigt hatte – bereit wäre, Jörg Drews' Erbe in der Seume-Gesellschaft zu übernehmen und mich zur Wahl des neuen Vorsitzenden zur Verfügung zu stellen. Alle, die Jörg Drews persönlich gekannt haben, werden verstehen, warum ich vor dieser Entscheidung zögerte. Zu sehr war die Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1999 mit dem Namen ihres Gründers unlösbar verknüpft, als dass er durch einen anderen zu ersetzen wäre.

Diesen ersten Bedenken zum Trotz wurde rasch deutlich, dass ein geradezu überwältigendes Interesse daran bestand, die Gesellschaft am Leben zu erhalten, um Jörg Drews' aus Seumes Werk gezogenem Lebensmotto »perfer et obdura« auch über dessen Tod hinaus gerecht zu werden. Deutlich wurde dies unter anderem durch die anhaltende Ausdauer, mit der die verbleibenden Vorstandsmitglieder die anstehenden Geschäfte erledigten, während sie nach einem neuen Vorsitzenden Ausschau hielten. Deutlich wurde es aber auch an der diesjährigen Mitgliederversammlung vom 4. Juli 2009, für die eine beachtliche Zahl von Mitgliedern zum Teil weite Strecken nach Leipzig auf eigene Kosten in Angriff genommen haben, um durch ihre Präsenz zu demonstrieren, dass die Seume-Gesellschaft es wert ist, weitergeführt zu werden.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und allen Mitgliedern der Gesellschaft für Ihren meist unentgeltlichen Einsatz zur Wahrung des Andenkens an den Dichter Johann Gottfried Seume zu danken. Auf ihre volle Unterstützung müsste auch der neue Vorstand zählen können, wenn er der Seume-Gesellschaft in der kommenden Zeit auch im Andenken und im Geiste von Jörg Drews jene Richtung weiter geben soll, die seit der Gründung prägend war. Auch für die Zukunft hoffen wir deshalb, dass der Gesellschaft der schwierige Brückenschlag gelingt zwischen der fachwissenschaftlichen Seume-Forschung und den interessierten Seume-Lesern. Es ist zur vornehmen Aufgabe der Gesellschaft geworden, die literaturwissenschaftliche und kulturhistorische Erschließung von Leben und Werk Seumes durch die Promotion von Publikationen voranzutreiben. Vor allem aber gilt das Ideal der Gesellschaft, ein Verständnis von Seumes Wirken zu fördern, das historische Klitterungen korrigiert und Seume als einen der bedeutendsten Vertreter der Spätaufklärung und der Republikanischen Prosa im 18. Jahrhundert adäquat zu würdigen hilft.

In diesem Sinne freue ich mich auch auf die Seume-Feierlichkeiten, die vom 3.-5. Juni 2010 in Leipzig stattfinden werden und die hoffentlich zahlreiche alte und neue Mitglieder der Gesellschaft sich zusammenfinden lassen.

Mit herzlichem Gruß

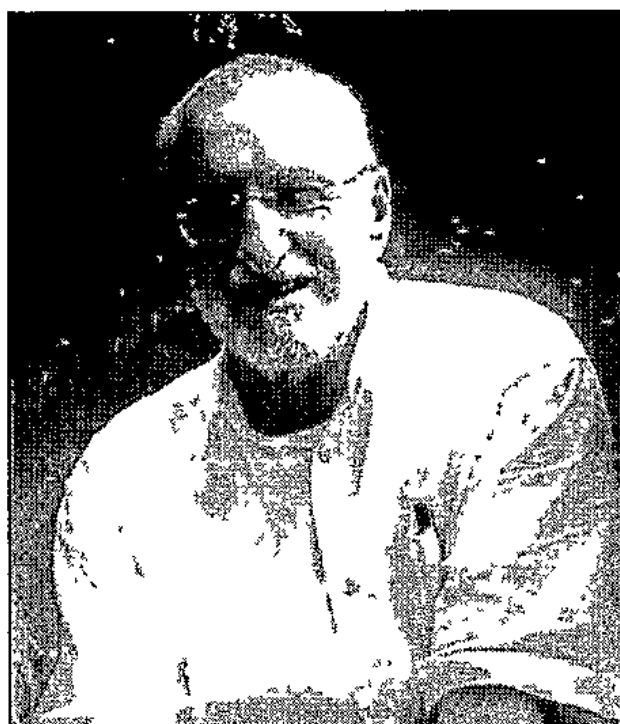
Prof. Dr. Urs Meyer

Bourguillon, 31. Aug. 2009

## ABSCHIEDSSCHREIBEN AN EINEN FREUND

AM 3. MÄRZ 2009 hat Jörg Drews uns verlassen. Unfassbar. Der Mann mit dem ewig jungen, dem bange-beherzt jungen Geist und dem unversiegbar sprudelnden Temperament, gerade er ist für uns alle überraschend an einem Herzversagen gestorben. Er hat das Seumische »Perfer et obdura« bis zuletzt gelebt, bis zuletzt an seinem Schreibtisch gesessen. Auch dafür werden wir ihn vermissen.

*»[Er hat] mein ganzes Herz auf immer gewonnen; so daß es mir unmöglich war, einer leisen Ahnung, daß wir uns nie wieder sehen würden, nur einen Augenblick Gehör zu geben. [...] Daß sein Verlust für mich unersetzlich ist, ist das Wenigste: die Menschheit hat an ihm eine ihrer größten – leider! unerkannten Zierden verloren!«* (Christoph Martin Wieland an Carl August Böttiger über Seumes Tod, 21.6.1810). Wir Seumianer haben ihm beinahe alles zu verdanken. Nicht,



dass andere Forschungen zurückzustehen hätten, nein, aber er bildete mit der Edition im Klassiker-Verlag die Grundlage und mit der wissenschaftlichen Gesellschaft das Herz der Seume-Forschung – beharrlich, genau hinsehend und mit Strahlkraft. Wir waren mit ihm in Syrakus, waren mit ihm in Riga; wenige Seume-Studien, die nicht irgendwie auch sein Signum trugen; von den teils explorativen Sammelbänden ganz zu schweigen. Auch er – und es ist festzuhalten – letztlich vor allen ER gab uns Obolen.

Der 1938 in Berlin geborene Bielefelder Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker Jörg Drews, der lange Jahre in seiner Herzensstadt München für die Süddeutsche Zeitung gearbeitet hat, ehe er nach Westfalen berufen wurde, kämpfte hart für seine Leidenschaft – die Literatur – und er hat sie bis ans Ende bewahrt.

Seine einmal ernste, einmal lächelnde Begeisterungsfähigkeit war nicht auf den Wanderer nach Syrakus, auf Johann Gottfried Seume, beschränkt. Ihm ist unter anderen die intensive Auseinandersetzung mit Arno Schmidt zu verdanken, er ließ nie ab von James Joyce und

auch endlich Goethe. Die deutschsprachige Nachkriegsliteratur mit Walter Kempowski oder Friederike Mayröcker beschäftigte ihn ebenso wie anderssprachige Autoren von Tobias Smollett bis Gustave Flaubert, von den Brontë-Schwestern bis Jorge Semprún. Er scheute keine schwierigen und experimentellen Texte, er suchte sie. Das breite Spektrum, das Jörg Drews mit seinem exzellenten Wissen abdeckte, und die Brillanz seines Denkens und Schreibens machten ihn zum Lehrer und Mentor für viele, die nach ihm kamen und unter ihm groß wurden. Denn er war nicht nur ein außerordentlicher Redner, der ganz unakademisch fesselte, er war auch ein feinsinniger Zuhörer und Zuschauer. Die Begegnung mit Gershom Scholem hat er nie vergessen. Und: Man konnte ihn fast nicht mehr verlieren.

Als Publizist und Kritiker verließ Jörg Drews die akademischen Formen und verkündete Literatur ganz selbstverständlich: beim Hörspielpreis für Kriegsblinde etwa, beim Doderer-Literaturpreis oder der SWR-Bestenliste. Seine Neugierde ging noch andere Wege, zu der Ursprünglichkeit des Dramaturgen Werner Fritsch, der sprachmächtigen koreanischen Literatur oder der Waghalsigkeit des Goethe-Suchenden Ettore Ghibellino. Man kann seine schillernden Steckenpferde kaum alle nennen: Garlieb Merkel, Herbert Achternbusch, Christian Wagner, Albert Ehrenstein, Werner Kraft, H.C. Artmann, Paul Wühr ... Es war viel. Manchmal zuviel.

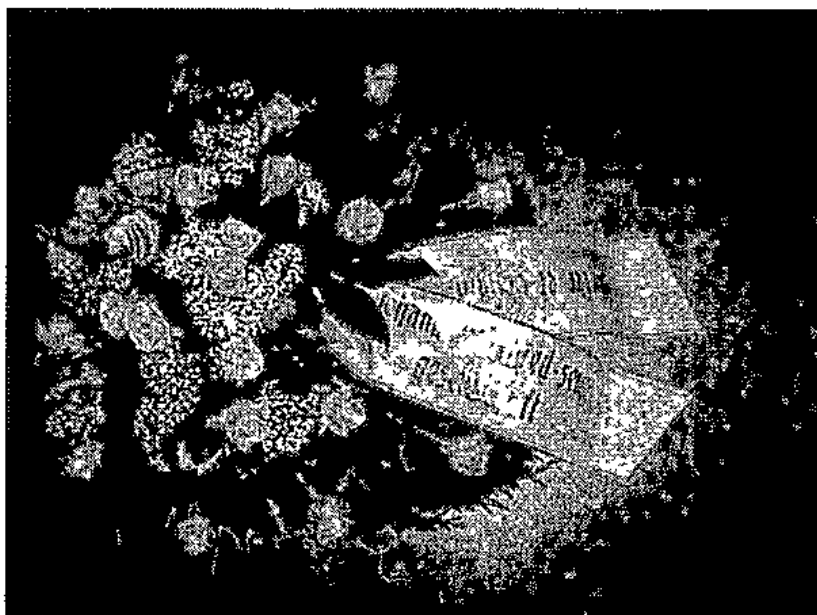
Die Bayerische Akademie der Schönen Künste verstand, sie dankte seiner Beharrlichkeit und seiner Nonkonformität.

Die Liberalität seiner oft bohrenden Fragen erschreckte und zog an. Wer standhielt, konnte neben ihm wachsen und bewundernd hoffen, auch einmal diese Größe zu erreichen. Er war ein Pionier, ein Wiederentdecker und vor allem ein Besessener, dem man sich nicht entziehen konnte.

Wenn Jörg Drews von Neuseeland nach Wien eilte, von Berlin nach London, durfte man sich nicht wundern, wenn eine Postkarte des Luftfahrtverrückten in den Briefkasten flatterte: *»Ich fiel aus einem funktionsfähigen flugzeug, hatte Gottseidank einen fallschirm dabei.«*

Es waren HERZvolle 70 Jahre. Wir müssen dankbar sein.

Gabi Pahnke



## DIE UNIVERSITÄT LEIPZIG UND IHRE PROFESSOREN IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

ZU BEGINN DER 1780ER JAHRE delegierte der adlige Gönner Graf von Hohenthal-Knauthain seinen Schützling Johann Gottfried Seume an die Leipziger Universität. Nachdem Seume bisher sehr widersprüchliche und wechselhafte Erfahrungen mit dem Schulbesuch an verschiedenen Orten gemacht hatte, sollte er nun in Leipzig zu einem ordentlichen Theologen heranreifen. Daß sich dieser Plan bekanntermaßen nicht verwirklichte, sondern vielmehr mit der »Flucht« Seumes von der Universität scheiterte, darüber gibt es innerhalb der Forschung verschiedene Meinungen. Das Scheitern des beruflichen Plans Seumes lag in erster Linie angeblich daran, daß: *»aufgeschlossene, kritisch denkende Studenten von der starren orthodoxen Haltung der Theologieprofessoren und deren Feindschaft gegenüber aufklärerischen Ideen abgestoßen [wurden].«*

In einer anderen Variante heißt es, daß Seume das Studium angeblich zu praxisfern gewesen war. Daneben kursiert noch die Überzeugung, daß der junge Student mit »freigeistigen Kreisen innerhalb der Studentenschaft« in Berührung kam, die ihn in seiner Skepsis gegenüber dem orthodoxen Glauben bestärkten. Daneben ist es aber natürlich auch vorstellbar, daß Seume wegen einer unglücklichen Liebschaft die Stadt verließ.

Warum es zu den angeführten Begründungen für Seumes »Flucht« von der Universität kommt, liegt wohl daran, daß sich der Studienabbrecher selbst zu diesem Vorfall nur kurz geäußert hat. Dabei stellte das Verlassen der Hochschule einen wichtigen Markstein in seinem Leben dar: Die Abkehr von dem adligen Gönner und der Mutter, das Verlassen des gewünschten Pfades. Welche Folgen dieser Schritt hatte, ist bekannt. Doch Seume äußerte sich nicht dazu, ob und welcher Konflikt in ihm tobte. Es amüsierte ihn lediglich zu erfahren, daß man glaubte, er habe die Universität und die Stadt verlassen, weil er sich umbringen wollte. Das Bezahlen seiner Schulden im Vorfeld galt als sicherer Beweis dafür.

Seume reflektierte nur kurz, daß er Probleme mit der orthodoxen Theologie hatte, daß verschiedene literarische Einflüsse seinen eigenen skeptischen Ideengang ordnen halfen. Somit kommt die Einschätzung der Gründe für Seumes Verlassen der Universität von Lothar Pikulik der Wahrheit wohl am nächsten. Das Urteil Zänkers, die aufklärungsfeindlichen und starr orthodoxen Theologen hätten Seume abgestoßen, erscheint hingegen unangemessen übertrieben. Denn Seume äußerte sich mit keiner Silbe in der von Zänker angenommenen Richtung. Es ist nicht bekannt, daß der Theologiestudent zu diesem Zeitpunkt ein bildungspolitisches Problem mit den Leipziger Theologieprofessoren gehabt hätte. Seume war im Gegenteil »patriotisch« stolz auf die *»ausgezeichneten Männer und merkwürdigen Dinge«*, die es in ganz Leipzig gab und die er dem Berliner Publizisten Garlieb Merkel anlässlich eines Besuchs in Leipzig zeigte.

Seume hatte bei Johann August Dathe (1731-1791) und Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736-1792) studiert. Über die Persönlichkeit und das Wirken dieser beiden Professoren findet man in der aktuellen Forschung kaum noch Hinweise. Die ältere Literatur stellt den beiden Theologen aber durchaus ein gutes Charakterzeugnis aus. Über Morus heißt es bei-

spielsweise: *»Morus war eine Persönlichkeit von harmonisch durchgebildetem Charakter, von edlem sittlichem Gleichgewicht, reinstem Wohlwollen, und bei all seinem gewissenhaften Gelehrtenfleiß, seiner angesehenen akademischen Wirksamkeit und theologischer Auctorität, die er unbestritten besaß, von der lautersten Demuth und Bescheidenheit.«* Morus galt bei seinem Eintritt in den universitären Lehrkörper als würdiger Nachfolger und bester Schüler seines ehemaligen Lehrers Johann August Ernesti (1707-1781). Ernestis Prinzip, daß *»die grammatische Auslegung die Basis aller theologischen Schriftverwertung bilden müsse«*, stellte einen wesentlichen Fortschritt innerhalb der theologischen Lehre an der Universität Leipzig dar. Denn Ernestis Vorgänger hatte eine derartige Abkehr *»auch nur in peripherischen Punkten von dem Consensus der orthodoxen Exegeten«* vor größere Schwierigkeiten gestellt.

Der Nachfolger Ernestis, Samuel Friedrich Nathanael Morus, wirkte im Sinne seines Lehrers weiter, *»in seinen dogmatischen Vorlesungen gab er ein objektives Referat über die Kirchenlehre und die neueren Ansichten [...]«*. – Auch der Leipziger Student und später als Jean Paul berühmt gewordene Schriftsteller (1763-1825) berichtet über die Lehrart Morus' nur Gutes: *»Morus ist unstreitig nicht orthodox. Er hat schon viele Verfolgungen gelitten; und eben dieses macht ihn behutsam, und hindert ihn, seine Meinung frei herauszusagen. [...] In seiner Dogmatik, die er trefflich liest, trägt er bei streitigen Punkten die Meinungen der entgegengesetzten Parteien vor – er überläßt den Zuhörern die Entscheidung.«*

Aus den wenigen vorliegenden Zeugnissen über das Auftreten und die Bedeutung der Professoren lassen sich keine Anhaltspunkte darüber finden, daß ihre spezielle Lehrart oder Persönlichkeit im Verdacht stehen könnte, Seume das Theologiestudium und damit die Berufswahl verleidet zu haben.

Im übrigen scheint es ja für Seume auch keine lockende Alternative zur Leipziger Universität und zu ihrer theologischen Fakultät gegeben zu haben. Die einzige, die es für ihn gab, war die Artillerieschule in Metz und eben keine andere deutsche Universität. Die Abkehr des Theologiestudenten Seume von seinem Studium hatte also offenbar weniger mit den Zuständen an der Leipziger Universität, als vielmehr mit höchst persönlichen Befindlichkeiten zu tun. Welches Motiv dabei im Vordergrund stand – die fortschreitende innere Skepsis gegenüber der orthodoxen Theologie, die Abkehr vom adligen Gönner und von den Erwartungen seiner Umwelt, der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung und Aufstieg –, dazu äußert sich Seume leider nicht.

Der Weggang Johann Gottfried Seumes ist nur eines von vielen Beispielen, welches in der Forschung gern zitiert wird, um den angeblich schlechten Zustand der Universität Leipzig zu demonstrieren. Weitere prominente »Flüchtlinge« waren beispielsweise Christian Thomasius (1655-1728) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716). Inwiefern sich die »Flüchtlinge« selbst als Opfer der »fortschrittsfeindlichen« Universität Leipzig sahen, bleibt dahingestellt: *»Die Auffassung, Leibniz [...] sei abgeschreckt vom sterilen Traditionalismus der Universität aus seiner Heimatstadt vertrieben worden, entbehrt der dokumentierbaren Grundlage. In Leibniz' Selbstaussagen zu diesem Thema fehlt jeder entsprechende Hinweis.«*

Christian Thomasius verließ Leipzig im übrigen nicht flüchtend, sondern vollzog eine *»vorbereitete, wunschgemäße und unbehelligte Übersiedlung nach Halle.«*

Die Leipziger Universität mit ihren »starr orthodoxen« Theologen und ihrer »Fortschritts-

feindlichkeit« bilden und bildeten eines der beliebtesten Felder für die Kritiker der Alma Mater Lipsiensis. Die Haltung ihrer Theologen gegen »Fortschrittliche« wie die Pietisten, gegen die eigenen Kollegen, all dies wird und wurde simplifiziert wiedergegeben, um aus der Universität einen »Sitz der Ewiggestrigen« zu machen. Dabei unterlagen beispielsweise die beiden genannten geistigen Strömungen, sowohl der Pietismus als auch die Orthodoxie, einem steten Wandel. Und die jeweilige Ausprägung der Strömung war außerdem doch im wesentlichen von den einzelnen Professoren abhängig, die den jeweiligen Lehrstuhl inne hatten und ihn prägten. Neben den Vorurteilen, die die geistige Haltung der Universitätsprofessoren betreffen, gibt es aber auch zahlreiche über die strukturelle Zusammensetzung des Lehrkörpers der Universität Leipzig. Denn nicht nur die angeblich rückständige, fortschrittsfeindliche geistige Haltung der Professoren sollte für den Niedergang der Universität verantwortlich gewesen sein, sondern auch die innere Struktur des Professorenkollegiums, die verhindert hätte, daß neue, moderne Einflüsse an der Hochschule zum Tragen kommen konnten. In diesem Zusammenhang hält sich hartnäckig die Behauptung über die Existenz von »Erbprofessuren«: *»Es gab regelrechte Dynastien von Professorenfamilien, der Verwandtschaftshimmel wölbte sich mild über die Universität.«*

Die schon erwähnten Theologieprofessoren Morus und Dathe waren zum Beispiel nicht miteinander verwandt und stellten damit keine Ausnahme dar, denn es gab tatsächlich nur wenige Professorenfamilien, die es schafften, eine Art von Dynastie aufzubauen. Dazu gehörten unter anderem die namhaften Carpzovs, Olearius und Romanus. Das Beispiel ihrer Familien wurde von der Nachwelt zu Unrecht auf alle Leipziger Professoren übertragen. Die Untersuchung der Stammbäume der Leipziger Professorenfamilien zeigt dagegen deutlich, daß viele Faktoren gegen das Vorhandensein von »Erbprofessuren« sprechen. In der Regel befand sich unter den Nachkommen der Leipziger Professoren nur selten ein potentieller Kandidat, der seinem Vater an die Universität folgen konnte. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch und traf die Professorenfamilien genauso wie andere Familien in Leipzig. So blieb manchem Professor von seinem reichen Kindersegen am Ende nur eine Tochter, die überhaupt das Alter erreichte, in dem sie verheiratet werden konnte.

Außerdem kann man in vielen Fällen beobachten, daß die Söhne in eine andere Stadt gingen und/oder beruflich eine andere Richtung einschlugen. Dies war unter anderem in der Familie des Theologieprofessors Christian Friedrich Börner (1683-1753) so. In zwei Ehen zeugte der Professor insgesamt 15 Kinder, 9 Mädchen und 6 Jungen. Lediglich von zwei Söhnen gibt es noch Informationen über deren späteren Werdegang. Christian Friedrich (1723-1761) wurde außerordentlicher Medizinprofessor in Wittenberg und sein Halbbruder Georg Gottlieb (geb. 1732) Jurist, Hofrat und Ratsherr in Leipzig. Da es von den anderen männlichen Nachkommen Börners keine Überlieferung gibt, liegt der Verdacht nahe, daß sie alle in jungen Jahren verstorben sind. Nur die Tochter Friederika Elisabeth (geb. 1724) erhielt durch ihre Heirat mit dem Theologieprofessor Christoph Wolle (1700-1761) die familiäre Verbindung der Börners zur theologischen Fakultät aufrecht. Ein Sohn aus dieser Ehe, vermutlich der einzige überlebende, Christoph Friedrich (geb. 1749), wurde Jurist und Ratsherr in Leipzig. Sowohl der Theologieprofessor Börner als auch Professor Wolle hatten also keinen familieninternen Erben für ihre Professur.

Ebenso erging es natürlich den Professoren, die nicht heirateten oder deren Ehe kinderlos

blieb. Darunter finden sich so berühmte Beispiele wie die Gottscheds, die Reiskes oder der unverheiratet gebliebene Gellert.

Was weiterhin dem Vorhandensein von »Erbprofessuren« entgegen steht, ist die Tatsache, daß die Professoren ihre Nachfolger nicht im Alleingang kürten. So konnte sich der Freund Seumes, Christian August Heinrich Clodius (1772-1826), lediglich auf die Würden seines Vaters, des Leipziger Philosophieprofessors Christian August Clodius (1738-1784), in folgendem Bittbrief an den Dresdner Oberhofprediger Reinhard berufen: *»Jetzt wage ich es um eine außerordentliche Professur der Philosophie unterthänigst anzusuchen. Eur. Hochwürden erlauben mir gütigst, hier meines Vaters zu erwähnen; der bis an seinen Tod dem Vaterlande auf hiesiger Academie eifrig diente, und mir kein anderes, als das edle Vermächtniß hinterließ, ihm darinnen nachzuahmen.«* Clodius' Vater hatte offenbar die Nachfolge seines Sohnes nicht vorbereitet und niemand sah sich veranlaßt, den Sohn sofort mit der Nachfolge zu versehen.

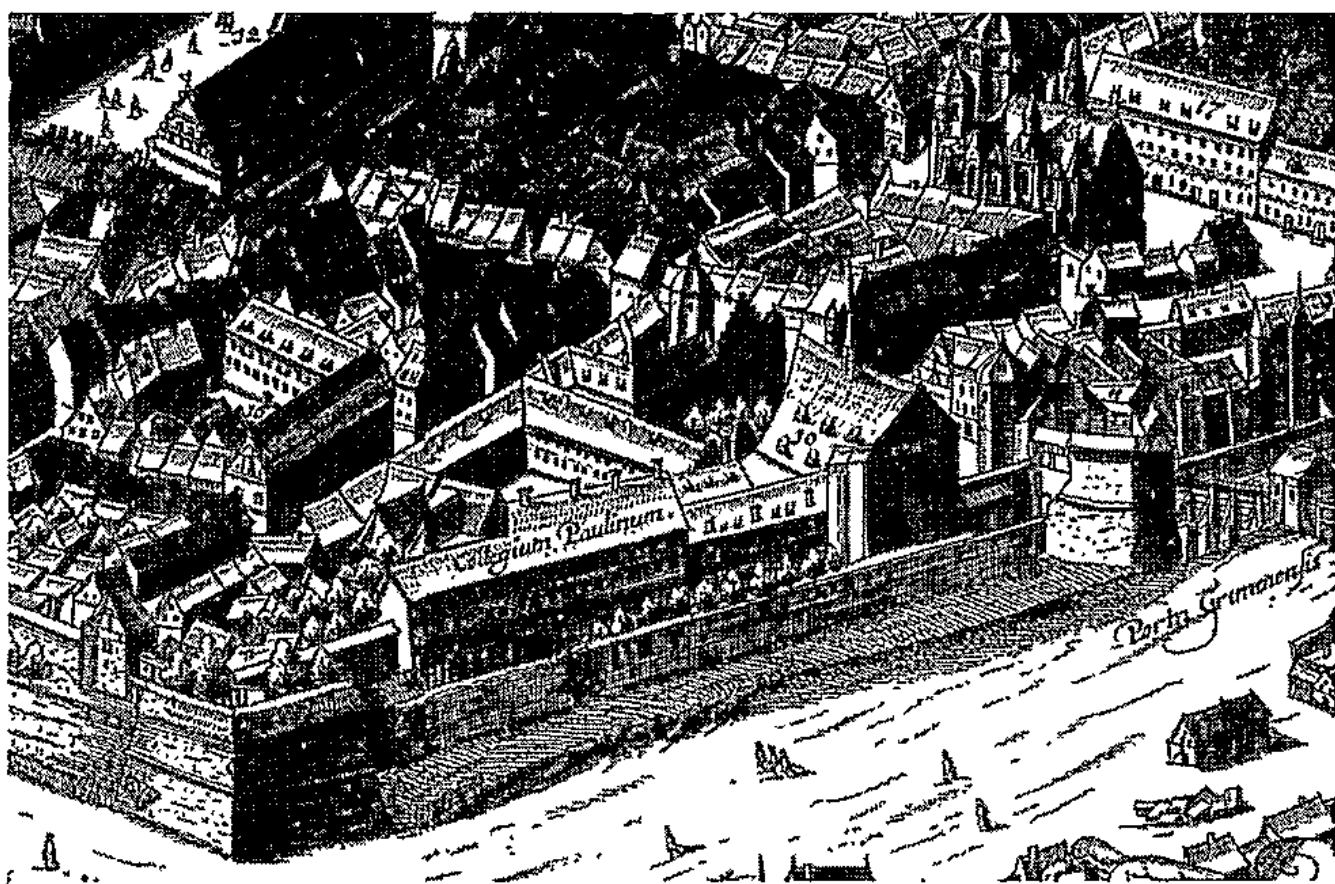
Zur Bestimmung der Nachfolge gab es im Berufungsverfahren an den Universitäten in Sachsen drei Besonderheiten: Die Substitution, die Aszendenz und die Expektanz. Der Substitut fungierte zunächst als Assistent an der Seite eines Professors und konnte sich in dessen Todesfall Hoffnungen auf die Nachfolge machen. Die Aszendenz bedeutet soviel wie das Nachrücken der Professoren innerhalb der Fakultät im Falle einer Vakanz. Starb also der Inhaber der 1. oder 2. Professur der Fakultät, so konnten die Inhaber der 3. und 4. Professur an die höhere Stelle rücken. Die dritte Besonderheit, die Expektanz, meint das in Aussichtstellen eines Amtes. Der Kurfürst erteilte Erwartungsdekrete an bestimmte Kandidaten und beschnitt damit die Rechte der Fakultäten auf eigenverantwortliche Vorschläge. In den wenigen Fällen, in denen Söhne ihren Vätern auf den Lehrstuhl folgten, mußte es somit mehr Gründe als nur die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Professorenfamilie für die Berufung und Einsetzung des Nachfolgers gegeben haben.

Ein weiteres viel publiziertes Vorurteil über die Leipziger Professoren zielt auf deren biologische Wurzeln. In Leipzig wäre »gelehrte Inzucht« betrieben worden. Berufungen von auswärts hätten zu den größten Seltenheiten gehört. Die soziale Inzucht durch geschlossene Heiratskreise war eine Notwendigkeit gewesen, um den eigenen Stand am Leben zu erhalten, heißt es pauschalisierend an anderer Stelle. Das Vorurteil der Inzucht läßt sich ebenfalls durch eine Betrachtung der Stammbäume der Leipziger Professorenfamilien entkräften. Es war nämlich durchaus nicht so, daß die Universität Leipzig eine »restriktive Personalpolitik« verfolgte, *»die es nicht nur den Auswärtigen schwer machte, in die von Familien beherrschten Fakultäten einzudringen.«* Vielmehr entsprach das Gegenteil den realen Verhältnissen. Die beiden Professoren, bei denen Seume unter anderem studierte, Morus und Dathe, stammten nicht aus Leipzig, wie im übrigen ungefähr zwei Drittel aller Professoren, die im 17. und 18. Jahrhundert an der Leipziger Universität lehrten.

Das Beispiel der beruflichen Laufbahn des Professors Morus kann als musterhaft für viele weitere Karrieren von Leipziger Professoren gelten. Morus wurde in Lauban als Sohn eines Kantors und Lehrers geboren. Er studierte in Leipzig und schloß sich besonders eng seinem Lehrer Ernesti an. Nach Beendigung des Studiums war Morus einige Jahre als Privatlehrer tätig. Die Unterrichtung der beiden Söhne des Medizinprofessors Christian Gottlieb Ludwig (1709-1773) und speziell der Umgang mit der Professorenfamilie waren für Morus' spätere

Karriere ausschlaggebend. Ludwig und der ehemalige Lehrer, Ernesti, unterstützten Morus bei seinem Karrierebeginn an der Universität. Im Jahre 1761 heiratete Morus die Kaufmannstochter Johanna Christina Siegel, mit der er in kinderloser Ehe lebte.

Viele Karrieren an der Universität Leipzig verliefen nach ähnlichem Muster. Ein Fremder kam zum Studium nach Leipzig. Entweder konnte er sich gleich im Hause eines Professors einmieten, oder später durch eine Hauslehrerstelle in engeren Kontakt mit einer Professorenfamilie treten. Je geschickter und talentierter ein Universitätsabsolvent erschien, desto besser standen seine Chancen von (nicht-verwandten!) Professoren Unterstützung bei seinem Karrierestart und bei seiner Integration in die Leipziger Bürgerschaft zu erhalten. Gekrönt wurde diese Entwicklung in der Regel durch die tatsächliche Erlangung einer Professur und der zumeist danach stattfindenden Hochzeit mit einer Leipziger Bürgerstochter.



Das ehemalige Areal des Dominikanerklosters in Leipzig, nach der Reformation von Herzog Moritz von Sachsen der Universität geschenkt. Unterer Bereich: heute Augustusplatz, Mitte: Paulinerkirche (heute: Aula -Neubau), oben rechts: Nikolaikirche, Mitte rechts: Grimmaisches Tor, daneben Universitätsgebäude. Im »Nikolaiviertel« hatte Seume verschiedene Wohnungen.

Die Untersuchung der Stammbäume der Leipziger Professoren zeigt auch deutlich, daß es kaum möglich ist, die Leipziger »Oberschicht« in verschiedene Gruppen aufzuteilen. In allen Familienverbänden findet man Repräsentanten der Stadtverwaltung, Justiz, Kaufmannschaft und Universität. Der Adel spielte in Leipzig, wenn überhaupt, dann nur eine untergeordnete Rolle. Warum es in Leipzig einen so scheinbar unbefangenen Umgang mit den Fremden gab, ist noch unklar. Ebenso unklar ist, warum sich die Professoren so gut in die Leipziger

Bürgerschaft integrieren konnten. Denn die Einkünfte der Professoren und damit die Möglichkeiten ihrer Repräsentation waren sehr unterschiedlich. Manche Professoren können als reich gelten, andere als bitterarm. Die Ehre und das Ansehen der Professoren war, soviel ist klar, sehr hoch. Die Ehefrau des berühmten, aber lebenslang verarmten Arabisten Johann Jakob Reiske (1716-1774), Ernestine Christine (1735-1798), äußerte sich vor der Hochzeit dazu folgendermaßen: »Die Verbindung mit einem so gelehrten Manne schmeichelte, ich gestehe es, meinem Stolze.«

Die Analyse der Taufpatenschaften der Professorenkinder zeigt, wie gut sich ein einmalig aus der Fremde stammender Leipziger Professor in die Bürgerschaft integriert hatte. Die Paten rekrutierten sich zum größten Teil aus dem familiären und beruflichen Bereich der Familie. Und hier meist aus der Familie der Ehefrau, da die Eltern des Professors ja in der Regel weit weg wohnten. Eine Orientierung der Familie nach »oben«, also zum Adel, fand nicht statt. Vielmehr dokumentierten die Paten den erreichten gesellschaftlichen Status der Familie.

Daneben lassen sich mit Hilfe der Taufpaten auch Aussagen zu Freundschaften und informellen Beziehungen zwischen den Familienverbänden machen. Man kann feststellen, daß es in verschiedenen Familien über die Dauer von Jahrzehnten immer wieder Patenschaftsübernahmen gab. Auch wird sichtbar, daß spätere Ehepaare sich schon eine längere Zeit gekannt haben mußten, indem sie zum Beispiel noch als Unverheiratete die Patenschaft für das gleiche Kind übernommen hatten. Darüber hinaus zeigt sich, daß die Verbindung zur Familie eines verstorbenen Ehepartners bestehen blieb, wenn die inzwischen wieder verheiratete Witwe eine Patenschaft in der Familie ihres ehemaligen Schwagers oder ihrer ehemaligen Schwägerin übernahm.

Das Beziehungsgeflecht innerhalb der Leipziger »Oberschicht« war zweifellos sehr eng. Die einzelnen Familienverbände lassen sich untereinander so zahlreich verknüpfen, daß sie am Ende wie ein großes Spinnennetz erscheinen. Was allerdings deutlich gegen eine »Inzucht« spricht, sind zwei Tatsachen. Die erste ist, daß sich dieses Beziehungsgeflecht nicht nur auf die Mitglieder der Leipziger Universität beschränkte. Der Lehrkörper hätte schon rein zahlenmäßig Probleme gehabt, sich aus sich selbst heraus mit Nachfolgern zu versorgen. Die Leipziger Kaufleute und Unternehmer, die Juristen und Mitglieder der Stadtoberkeit gehörten genauso wie die Professoren in dieses Beziehungsnetz und in die Bürgerschaft hinein. Zweitens spricht gegen die »Inzucht«, daß dieses Beziehungssystem gegenüber Fremden nicht abgeschlossen war. Das Besondere war vielmehr seine Offenheit.

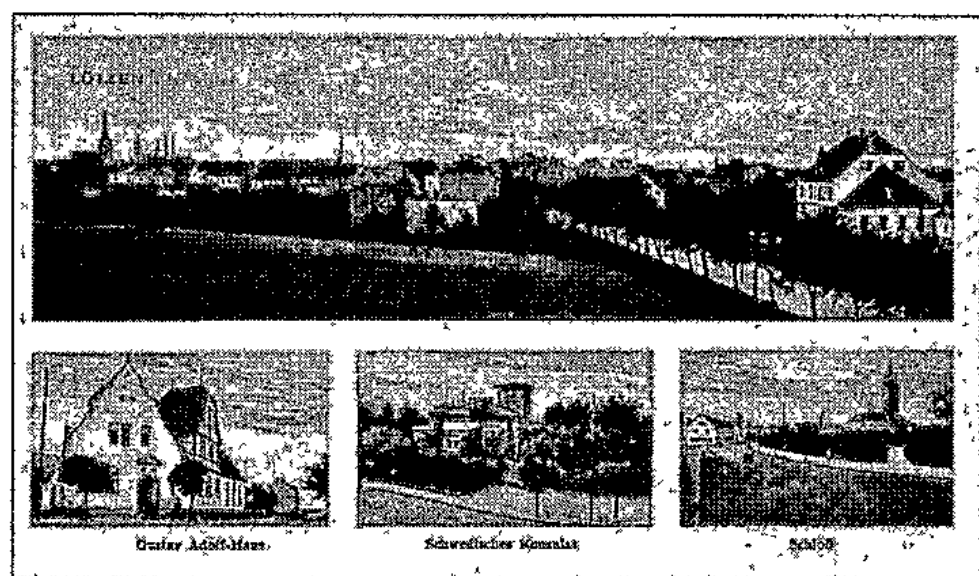
Es ist dabei noch unklar, ob es Bedingungen gab, die ein Fremder erfüllen mußte, um in das Beziehungsgeflecht aufgenommen zu werden. Eine dürfte das Innehaben einer Professur gewesen sein, andere, wie eine besondere Herkunft oder finanzielle Mittel, lassen sich dagegen nicht ausmachen. So hätte Johann Gottfried Seume durchaus Chancen gehabt, seinen persönlichen Status durch eine Professur an der Leipziger Universität grundlegend zu verbessern. Er wählte allerdings den Weg über eine Position beim Militär.

Eine Analyse der Leipziger Professorenschaft zeigt, daß diese sich im wesentlichen aus drei Gruppen zusammensetzte. Das waren einmal die »neu-integrierten« und die »alt-integrierten« Familien sowie die »Außenseiter«. Die »neu-integrierten« Familien bildeten die größte Gruppe. Für diese Familien war typisch, daß der Familienvater als fremder Student

*Falls kein entsprechendes Gesamtangebot abgegeben wird, erfolgt das Ausgebot der einzelnen Nummern.*» Die geschlossene Abgabe der Sammlung ist nach den handschriftlichen Randnotizen eines vorliegenden Handexemplar des genannten Auktions-Kataloges nicht gelungen.

#### Quellenhinweise:

- Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 : 4. Abt. der Sammlung ... / von Oskar Planer in Lützen. Leipzig, Poeschel & Trepte, [1891], 6 S.
- Gustav Adolf Sammlung mit besonderem Bezug auf die Schlacht bei Lützen am 6./16. Nov. 1632 / von Oskar Planer. Lützen, Linsel, 1894, 50 S.
- Oskar Planer und Camillo Reißmann. Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Mit einem Bildnis Seumes in Stahlstich. Leipzig, G.J.Göschen'sche Verlagshandlung, 1898, VI, 724 S.
- wie vor: 1904. Neue Auflage.
- Verzeichnis der Gustav Adolf Sammlung: mit besonderer Rücksicht auf die Schlacht am 6. - 16. Nov. 1632 / von Oskar Planer. Leipzig, Haessel, 1916, 168 S. : Ill.
- Hellmut Meyer und Adolf Weigel: Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer †, sowie einige Beiträge aus anderem Besitz. Autographen, Originalbildnisse, Porträtstiche, Silhouetten v. Schriftstellern, Dichtern, Gelehrten, Musikern, Künstlern und historischen Persönlichkeiten sowie eine umfangreiche Seume-Sammlung. Büchersammlung vornehmlich zur klassischen Periode der deutschen Literatur und zur Zeitgeschichte der Befreiungskriege. Versteigerung, 14. u. 15. April 1932 in Leipzig. [Versteigerungskatalog] mit Schätzungspreisliste. Berlin: Meyer & Ernst; Leipzig: Weigel, 1932, 168 S., brosch.
- Bernhard Fabian: Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa: Eine Übersicht über Sammlungen in ausgewählten Bibliotheken. Georg Olms Verlag, 2001, 275 S.
- MR (Maik Reichel): Oskar Planer – Ein leidenschaftlicher Sammler. In: Maik Reichel und Inger Schuberth (Hrsg.): Gustav Adolf König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung. 1632-2007. Verlag Janos Stekovics, Döbel, 2007. S. 237-238.



Lützen. Gustav Adolf-Haus, schwedisches Konsulat und Schloss. Ansichtskarte aus den zwanziger Jahren des 20. Jh. (Archiv Seume)

## KORREKTUREN UND NACHTRÄGE ZU DEM ARTIKEL

### »KURZE GENEALOGIE DER FAMILIE SEUME UNTER EINBEZIEHUNG VON JOHANN GOTTFRIED SEUME« IN DEN OBOLEN HEFT 2 / 2008

BEI DER DRUCKLEGUNG des Artikels wurde bedauerlicherweise eine mit fehlerhaften Korrekturen und Weglassungen des Herausgebers belastete frühe Version des Textes verwendet. Der Herausgeber entschuldigt sich dafür. Wichtig sind folgende Korrekturen.

Zu 1. Der Name: Seume, Säume, Seime

S. 3, 2. Absatz, Zeile 8: »Die Bedeutung der Schreibweise "Seume"...« - dies muß richtig »Seime« heißen.

S. 3, 2. Absatz, Zeile 12: falsch: »"Seume" kommt überwiegend ...« – richtig: »Seime kommt rezent überwiegend in Mittel- und Norddeutschland ...«

S. 3, 3. Absatz, Zeile 5: falsch: »... (George Seime aus Knautkleeberg in Sachsen)...« - richtig: »...(George Seime aus Krautkleeberg in Sachsen)...« .

S. 4, 2. Absatz, Zeile 1 f.: »Weitere Angaben zur Herkunft waren nicht zu finden«. - richtig: »Eine Definition zur Herkunft war nicht zu finden.«

Nachtrag: Eine weitere bisher noch nicht bestätigte Ableitung des Namens könnte auf der Berufsbezeichnung Säumer oder Saumer (mhd. söumer, som(m)er, somer) basieren. Hier sind insbesondere die Salzsäumer zu nennen, welche im Mittelalter mit ihren Saumtieren (Eseln, Maultieren, Mauleseln oder auch Pferden) das Salz über ganz Europa transportierten. Wichtige Salzgewinnungsgebiete sind auch im Mitteldeutschen Raum zu finden. Hier wären beispielhaft Halle an der Saale und Bad Dürrenberg zu nennen. Die Alte Salzstraße führt als eine der wichtigen Handelswege des Mittelalters nahe an dem sächsischen Siedlungsgebiet der Seumes von Halle über Leipzig nach Prag und von Ost nach West wird das thüringische und sächsische Verbreitungsgebiet durch die Via regia (Königsstraße) gequert.

Als weitere Namensabwandlungen sind hier Saumer (in ganz Deutschland, jedoch vermehrt im Schwarzwald, Bayern und Thüringen) und Seum (rezent hauptsächlich im Wetteraukreis, Göttingen und Frankfurt / M.) zu nennen. Eine Beziehung zu Seume ist zum heutigen Stand der Forschung nicht nachzuweisen.

Zu 2. Die Familienverbände der Familie Seume

S. 5, 2. Absatz, Zeile 10 f.: falsch: »Auch werden Seume-Familien immer wieder Steuereintreiber Richter und Gerichtsschöffen innerhalb der Dorfgemeinschaften gestellt.« – richtig: »Auch werden immer wieder Steuereintreiber, Richter und Gerichtsschöffen innerhalb der Dorfgemeinschaften gestellt.«

Zu 3. Johann Gottfried Seume und sein familiäres Umfeld

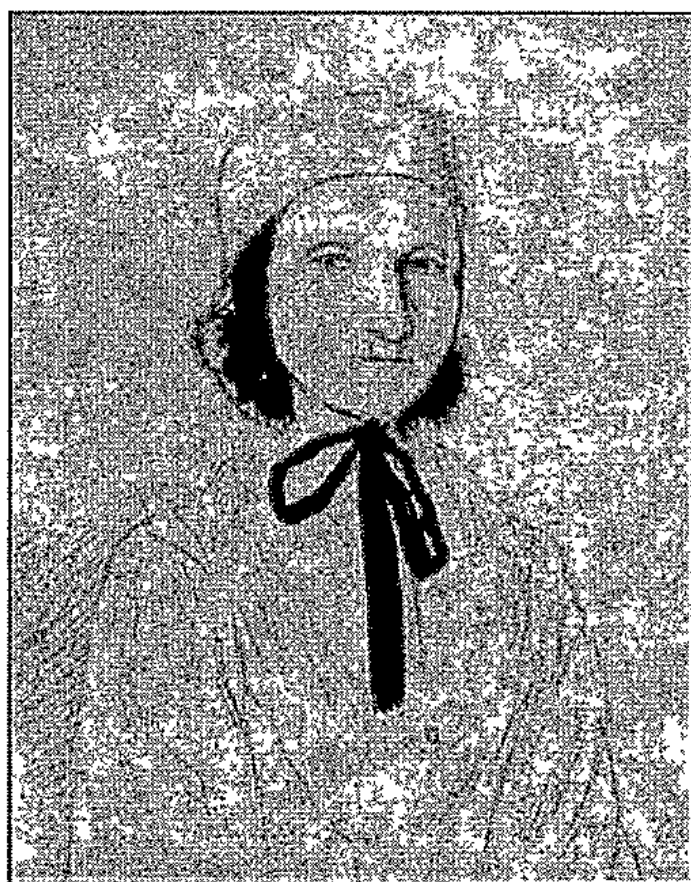
S. 8, Zeile 6: Zu der Behauptung, dass die Familien Seume und Liebing seit mindestens

1756 familiär miteinander verbunden sind, ist hier noch eine interessante Anmerkung zu machen. Johannes Seume und Sabina Brauer (Eheschließung 17.11.1659 - genealogische Tafel: 12.03) waren sowohl Johann Gottfried Seumes Urgroßeltern väterlicher- wie mütterlicherseits. Diese Verbindung verläuft mütterlicherseits über die Linie Liebing-Hetzold-Seume (Elisabeth Seume und Hans Hetzold - genealogische Tafel: 13.10) und geht damit noch einmal fast 100 Jahre weiter zurück.

S. 9, Zeile 8: fehlerhaft: »Henry Crabb Robinson hat sich anlässlich eines gemeinsamen Besuches mit Johann Gottfried in Poserna vor der Abreise nach Syrakus 1801 über das Verhältnis Mutter-Sohn sowie über Regina Seume kritisch bzw. befremdet geäußert. . schreibt in seinem Note-Book des Jahres 1801 ...«

Richtig muß es heißen: »... befremdet geäußert. Robinson schreibt in seinem Note-Book des Jahres 1801 ...«

Nachtrag: Der relativ negativen Darstellung von Seumes Mutter durch Robinson soll die abgebildete Zeichnung von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld entgegengestellt werden. In dem sich dem Betrachter hier bietenden Gesicht kann man beim besten Willen keine Schärfe erkennen. Was man vor sich sieht, ist eine kleine, schwächliche und vom Leben gezeichnete Landfrau. Hier möge sich jeder sein eigenes Bild machen. Der nach dieser Zeichnung entstandene schlechte und verzerrende Kupferstich kann leicht einen anderen Eindruck entstehen lassen.<sup>1)</sup>



Brustbild der Regina Christine Seume, der Mutter des Dichters.  
Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld., »Gemalt zu Gnauthain bei Leipzig 1796.«  
Aquarell, Blattgröße 94 x 75 mm.<sup>2)</sup>

S. 9, Zeile 28: fehlerhaft: »Die Taufe fand unter der Woche statt und war in Leipzig bei Göschens angeblich unabkömmlich (J. Drews und D. Sangmeister, 2002. Brief 116).«  
Richtig: »Die Taufe fand unter der Woche statt, und Seume war in Leipzig bei Göschens angeblich unabkömmlich (J. Drews und D. Sangmeister, 2002. Brief 116).«

S. 10, Zeile 7: fehlerhaft: »2.) Jgfr. Johanna Christina Friedrich, weyland Herrn M. Benjamin Traugott Schmiedts, gewesenenen ... Pastoris in Knauthayn bey Leipzig, hinterlassene eheleiblich jüngste Tochter.«

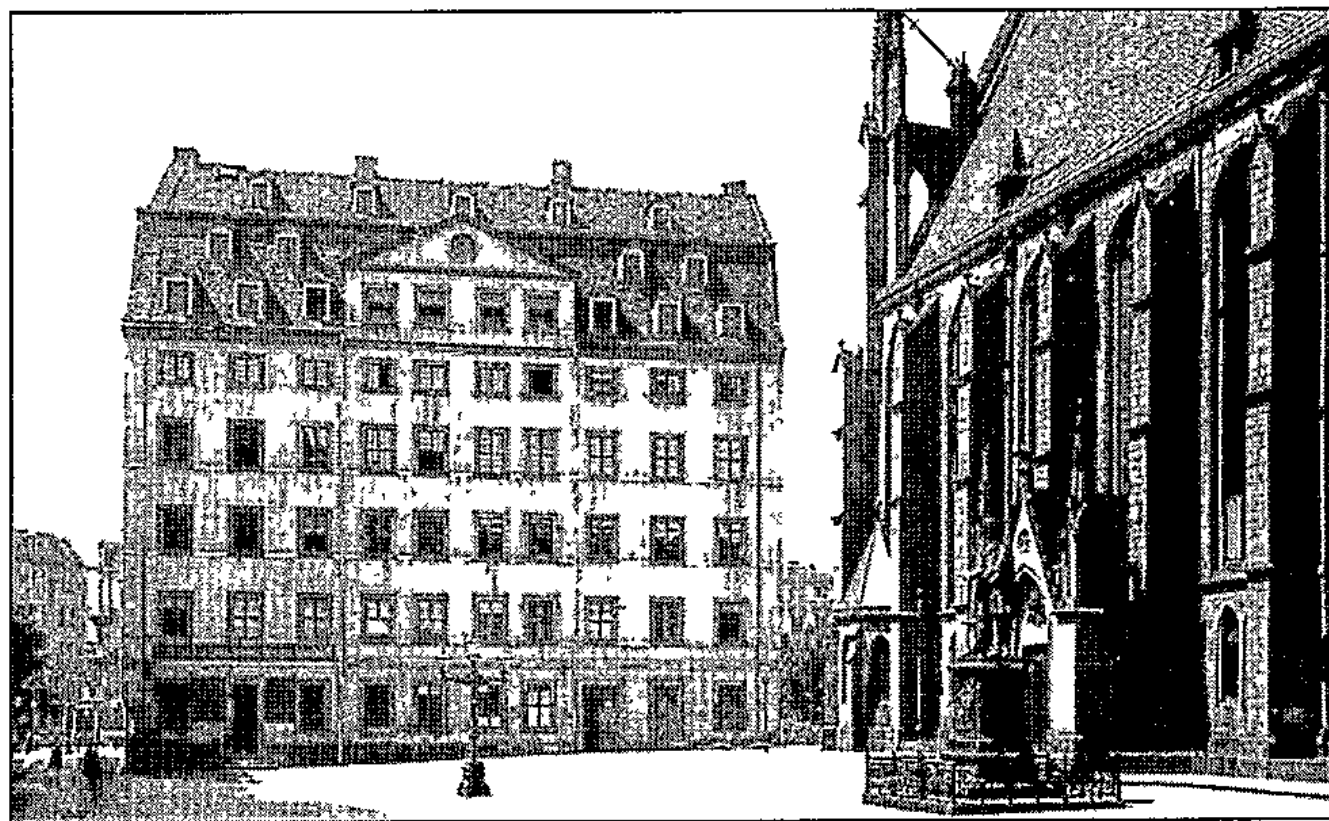
Richtig : »... gewesenenen treuverdienten Pastoris in ...«.

S.13, Zeile 7: falsch: »Am 04. September 1803 wird in Leipzig Göschens Sohn Hermann Ludwig, später ...«

Es muss richtig heißen: »... Göschens Sohn Hermann Julius, ...«

<sup>1)</sup> Johann Gottfried Seume 1763-1810. Ein politischer Schriftsteller der Spätaufklärung. Hg. von Jörg Drews. Bielefeld: Granier 1989, S.86

<sup>2)</sup> In: Hellmut Meyer und Adolf Weigel: Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer, sowie einige Beiträge aus anderem Besitz. Autographen, Originalbildnisse, Porträtstiche, Silhouetten [...] sowie eine umfangreiche Seume-Sammlung . Versteigerungskatalog für die Auktion am 14. u. 15. April 1932 in Leipzig. Berlin: Meyer & Ernst; Leipzig: Weigel, 1932, nach Nr. 934 (= Tafel VIII; Nr. 712).



DIE ALTE THOMASSCHULE in Leipzig (abgerissen 1902), in der Seume 1805 bis 1808 wohnte und unterrichtete (und in der Bach und die Thomaskantoren vor und nach ihm wohnten).

DIGITALE FAKSIMILE DER WERKE VON JOHANN GOTTFRIED SEUME  
BEI WWW.BOOKS.GOOGLE.COM

WIE UNZÄHLIGE ANDERE BÜCHER hat die Firma Google auch Seumes »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802« auf ihrer Website <http://www.books.google.com> als Faksimile-Reprint zugänglich gemacht. Leider hat die Firma in ihrem großen Eifer ein Exemplar der 4. Auflage eingescannt (2 Bde. in 8° Leipzig: Hartknoch 1817, 414 S., also ohne den in der dritten Auflage noch beigefügten dritten Band mit den »Apokryphen«, aber immerhin mit dem Kupferstich der zweiten Auflage »Niente? Niente!« von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld).

Als Vorlage für ihre Reproduktion benutzte Google ein Exemplar der Bibliothèque Cantonale et Universitaire Lausanne-Dorigny, Schweiz (Signatur 1C 1231/1). Die vierte Auflage ist aus anderen Gründen nicht uninteressant. Sie enthält die 26 (mit »C« signierten) Anmerkungen von C. A. H. Clodius sowie dessen rezeptionsgeschichtlich aufschlussreiches Vorwort »Zur vierten Auflage.«, datiert auf die »Ostermesse 1817q, in dem er den Reise-schriftsteller Seume der Unterkategorie »weltbürgerliche Reisende, oder genauer »ächtwelt-bürgerliche« zuordnet, um ihm wenige Zeilen später dann doch wieder »deutsches Streben nach Gründlichkeit« zu attestieren, dies freilich, wie er weiter ausführt »ohne stockdeutschen Sinn«.

Ebenfalls neu auf der Google-Website einzusehen ist die mit einer (biographischen) Einleitung und Anmerkungen (S. 288-299) versehene Ausgabe des »Spaziergang nach Syrakus« von Hermann Oesterley, Leipzig: Brockhaus 1868 (= Bibliothek der Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts).

Sowie die folgenden Erstdrucke:

- Rückerinnerungen von Seume und Münchhausen. Frankfurt am Mayn 1797 [Faksimile Exemplar der University of Oxford Library, Volltext-Wiedergabe].
- Johann Gottfried Seume: Gedichte. 4., vermehrte u. verb. Ausg. 1815 [Exemplar der Library of the University of Michigan, Volltext-Wiedergabe].
- Johann Gottfried Seume: Mein Sommer 1804 [Faksimilie aus den Gustav Hempels Berliner Ausgabe der »Prosaischen und poetischen Werke«, 4. Theil, Volltext-Wiedergabe].
- Johann Gottfried Seume: Sämtliche Werke. 4. rechtmäßige Gesamtausgabe in 8 Bden. Leipzig: Hartknoch 1839.

Von besonderem Interesse ist die Suchfunktion, die es ermöglicht, die Texte auf Schlagworte hin zu durchsuchen. Die eingescannten Faksimile können zudem als pdf-Dateien auf dem eigenen PC gespeichert und ausgedruckt werden. Diese aktuell noch gebührenfreie Speichermöglichkeit der Dateien lohnt es sich zu nutzen, da Google schon seit längerer Zeit die kommerzielle Nutzung der eigenen Digitalbibliothek ankündigt. Dabei kommt es den Liebhabern älterer Literatur zugute, dass die Autorenrechte für alte Werkausgaben im Unterschied zu den Werken des 20. Jahrhunderts längst verstrichen sind.

## NEUERSCHEINUNGEN ZU SEUME UND UMFELD (Urs Meyer)

Berger, Thomas: Der Humanitätsgedanke in der Literatur der deutschen Spätaufklärung. Heidelberg: Winter 2008 (= Jenaer Germanistische Forschungen, 27).

Chatzipanagioti-Sangmeister, Julia: Griechenland, Zypern, Balkan, Levante: Eine kommentierte Bibliographie der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. Eutin: Lumpeter & Laser 2007.

Donnert, Erich: Agrarfrage und Aufklärung in Lettland und Estland. Livland, Estland und Kurland im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Frankfurt: Peter Lang 2008.

Drews, Jörg: Seume, die Fürsten und Anna Amalia. In: Ilse Nagelschmidt (Hg.): Alles um Liebe. Anna Amalia und Goethe. Weimar: Denkena 2008, S. 59-78.

Fischer, Bernd Erhard: Wieland in Ossmannstedt. Menschen und Orte. Edition A.B. Fischer 2008.

Jörg Drews (Hg.): In Polen, Palermo und St. Petersburg. Vorträge der Colloquien in Grimma, Riga und Tartu 2003 und 2005. Bielefeld: Aisthesis 2008.

### Darin:

- Georg Meyer-Thurow: »Man sah der Männer kleine Zahl / Mit Thaten schwanger gehen«. Zu Johann Gottfried Seumes vergessenem Widerstand gegen die französische Fremdherrschaft nach 1805. In: ebd., S. 9-26.

- Georg Meyer-Thurow: Seume im Dienst des Generals Igelström 1792 – 94. Zwischenbericht nach einem Archivbesuch. Mit zwei bisher unbekannten Schriftstücken Seumes. In: ebd., S. 27-41.

- Claudia Tazus: »Ich weiß nicht, wie Sie jetzt mit Ihrer Censur stehen ...«. Johann Gottfried Seume und sein Verleger Hartknoch d. J. In: ebd., S. 43-61.

- Rupert Gaderer: »Von dem Wiener Theaterwesen kann ich Dir nicht viel Erbauliches sagen«. Johann Gottfried Seumes Wienaufenthalt im Jahre 1801/1802. In: ebd., S. 63-70.

- Romis Bēms: Von Serben bis Sizilien. Über den Maler Carl Gotthard Grass (1767-1814). In: ebd., S. 71-96.

- Edvarda Smite: Carl Gotthard Grass und die Malerei seiner Zeit. In: ebd., S. 97-114.

- Rupert Gaderer: »... auf einer neuen Wanderung begriffen«. Literarisierte Raumkonzeptionen in Johann Gottfried Seumes Spaziergang nach Syrakus und Mein Sommer 1805. In: ebd., S. 115-134.

- Eberhard Zänker: Über Seumes Grimmaer Freund Johann Heinrich Mücke. In: ebd., S. 135-145.

- Julia Genz: »Ein gänzlicher Analphabete und Leipziger Student«. Zur Funktion des Analphabetenmotivs bei Seume. In: ebd., S. 147-159.

Gabi Pahnke: Johann Gottfried Seume: die Kommunikation eines »Sonderlings« als sonderbare Kommunikation? Eine Projektskizze. In: ebd., S. 161-179.

- Klaus Parlasca: Archäologische Bemerkungen zu Johann Gottfried Seumes Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. In: ebd., S. 181-199.

- Jörg Drews: Bekannte, halbbekannte und drei unbekannte Gedichte Seumes – oder nur zwei? In: ebd., S. 217-231.

- Andreas Lawaty: Revolution und Untergang. Seume als Zeitzeuge und Interpret der Ereignisse in Polen am Ende des 18. Jahrhunderts. In: ebd., S. 233-266.

- Karl Wolfgang Biehuse: Seume und Tartu. In: In ebd. (2008), S. 267-272.

- Hain Tankler: Die Universität Tartu/Dorpat zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: ebd., S. 273-282.

- Reet Bender: Dorpater Studentenleben. In: ebd., S. 283-292.

- Hans Graubner: Merkel als Literaturkritiker im Bann Herder. In: ebd., S. 293-306.

Hametner, Michael: An seiner Seele Süden: Laudatio zur Vergabe des 4. Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Preises an Andreas Reimann. In: Ort der Augen: Blätter für Literatur aus Sachsen-Anhalt. Hg. vom Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e.V. Oschersleben: Ziethen (2008), Nr. 2, S. 83-88.

Ilbrig, Cornelia: Aufklärung im Zeichen eines „glücklichen Skepticismus“. Johann Karl Wezels Werk als Modellfall für literarisierte Skepsis in der späten Aufklärung. Verlag M. Wehrhahn 2007.

Kuhbandner, Jens u. Falk Wenzel: Herz und Sinn jubeln auf: zu Fuß auf den Spuren der deutschen Romantiker in der römischen Campagna. Radebeul: Notschriften 2009. 144 S., zahlr. Ill. (= Edition Seume).

Löffler, Katrin (Hg.): Als Studiosus in Pleiß-Athen. Erinnerungen von Leipziger Studenten des 18. Jahrhunderts, Leipzig: Lehmann 2009. (Mit Seumes Schilderung aus der Autobiographie)

Masayasu, Iwai: Knigges „satirische Reisen“ im Kontext der satirischen Reiseliteratur der Spätaufklärung. Röhrig Universitätsverlag 2007.

Meyer, Urs: Der Kanon der Spätaufklärer - zum Beispiel Johann Gottfried Seume. In: Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung. Hg. v. Anett Lütteken, Matthias Weishaupt u. Carsten Zelle. Göttingen: Wallstein 2009, S. 146-163.

Middell, Matthias: Auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen: Die Gegner der französischen Revolution 1788-1792. In: Christine Vogel u.a.: Medienereignisse im 18. und 19. Jahrhundert. München: R. Oldenbourg 2009, S. 77ff.

Möser, Antje: Seume und Göschen in Grimma. In: Sächsische Heimatblätter. Bd. 54 (2008), 3, S. 52-55, Chemnitz: Gumnior.

N.N.: Johann Gottfried Seume, Poserna. In: Zahnärztliche Nachrichten Sachsen-Anhalt.-Magdeburg. Fiedler Verl.-Büro, Bd. 18 (2008), S. 36.

N.N.: Johann Gottfried Seume: Theologie- bzw. Jurastudent, Studienzeit: 1780-1781, 1787-1792. In: Katrin Löffler (Hg.): Als Studiosus in Pleiß-Athen: autobiographische Erinnerungen von Leipziger Studenten des 18. Jahrhunderts. Leipzig: Lehmanns 2009, S. 314-326.

Pahnke, Gabi: Ein „Mädchen“ wie die Hebe und „Doctor Elisa“ Johann Gottfried Seume und die Frauen in der Sammlung des Museums Schloss Lützen, in: Frauen im 18. Jahrhundert. Entdeckungen zu Lebensbildern in Museen und Archiven in Sachsen-Anhalt. Herausgegeben von Thomas Weiss. Unter Mitarbeit von Katrin Dzienan und Ingo Pfeifer, Halle: Mitteldeutscher Verlag 2009, S. 200-211.

Papsch, Gregor: 06.12.1801: Johann Gottfried Seume bricht nach Syrakus auf. SWR 2, Zeitwort (06.12.2008, 16,45 Uhr).

## ANTIQUARISCHES

- Johann Gottfried Seume: E. Brief mit U. (»Seume«). O. O. u. D. 1 Seite gr.-8°. An einen namentlich nicht genannten Adressaten: *»Hier werden Sie endlich mit meiner neuesten Sünde heimgesucht. Der Himmel geben Ihnen Muth und Kraft und Indulgenz; das erste für Sie, das zweite für mich. Die Form hat mich bei wiederholter Durchsicht nicht befriedigen wollen; aber in der Sache selbst wüßte ich nichts zu ändern. Aber dergleichen Dinge werden gemacht und vergessen, wie wir selbst. Der politische Horizont steht überall so jämmerlich schändlich schlecht, daß er durch seinen Einfluß auch dem Freundschaftlichen seine Heiterkeit raubt. Der Himmel gebe Ihnen Freude in Ihrem Paradiese! [...]«* - Mit kl. Läsuren am linken Blattrand. Abgedruckt in: J. G. Seume: Briefe von und an J. G. Seume. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt am Main, Deutscher Klassiker Verlag 2002, S.533, Brief Nr. 349.

- Antiquariat Susanne Koppel, Hamburg: [Johann Gottfried] Seume: Obolen. Erstes/ Zweytes Bändchen in einem Band. Leipzig: Gottfried Martini 1796-1798. Titellupfer von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (Seume am Grab seines Vaters). 208 S., 1 Bl.; 2: 208 S. Halblederband [Exemplar aus der Bibliothek des Bibliophilen Hans Fürstenberg (1890-1982)]. Euro 610,00.

## »OBOLEN«-ZÄHLUNG

VON DEN MITGLIEDERN und Sammlern der »Obolen« ist immer wieder die Frage nach der tatsächlichen – durchgehenden – Numerierung der Hefte gekommen. Die war schon seit Heft 2 irreführend bzw. falsch, aufgeklärt durch Frank Seume, Leißling. Wir führen mit diesem neuen Heft Nr. 21 eine durchgehende Numerierung ein, die eine Übersicht ermöglicht und an die Zahl der bisherigen Hefte anknüpft.

- |     |                             |     |                              |
|-----|-----------------------------|-----|------------------------------|
| 1.  | - 1 (2000), Nr. 1           | 12. | - 6. Jahrgang (2005), Nr. 1  |
| 2.  | - 2 (2000), Nr. 1           | 13. | - 6. Jahrgang (2005), Nr. 2  |
| 3.  | - 2 (2001), Nr. 2           | 14. | - 6. Jahrgang (2005), Nr. 3  |
| 4.  | - 2 (2001), Nr. 3           | 15. | - 7. Jahrgang (2006), Nr. 1  |
| 5.  | - 3 (2002), Nr. 1           | 16. | - 7. Jahrgang (2006), Nr. 2  |
| 6.  | - 3 (2002), Nr. 2           | 17. | - 8. Jahrgang (2007), Nr. 1  |
| 7.  | - 3. Jahrgang / 2002, Nr. 3 | 18. | - 8. Jahrgang (2007), Nr. 2  |
| 8.  | - 4. Jahrgang (2003), Nr. 1 | 19. | - 9. Jahrgang (2008), Nr. 1  |
| 9.  | - 4. Jahrgang (2003), Nr. 2 | 20. | - 9. Jahrgang (2008), Nr. 2  |
| 10. | - 5. Jahrgang (2004), Nr. 1 | 21. | - 10. Jahrgang (2009) Nr. 21 |
| 11. | - 5. Jahrgang (2004), Nr. 2 |     |                              |

## IMPRESSUM

**Redaktion:** Gabi Pahnke (Ltg.), Urs Meyer, Georg Meyer-Thurow, Frank Seume. DTP-Satz: Otto Werner Förster. Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen ein bis zwei Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Gabi Pahnke, Schützenstraße 10, 86916 Kaufering, Tel.: 08191/479807, email: gabipahnke@googlemail.com.

Versendung der »Obolen« an Nichtmitglieder: 2,00 € zzgl. Postgebühr. - Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 € sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €. -

Anfang Juni 2010 – anlässlich des 200. Todestages von Johann Gottfried Seume – werden in Leipzig eine wissenschaftliche Konferenz, eine Festveranstaltung am 3. Juni im Festsaal des Alten Rathauses sowie die Enthüllung einer Gedenktafel am Haus Markt 6, eine der mindestens 15 Whg. Seumes in Leipzig (durch das Kulturamt der Stadt Leipzig) stattfinden.



ALTE MÜHLE IN GOHLIS bei Leipzig von der Hofseite, rechts das Wohngebäude (um 1840). Dieses denkmalgeschützte Haus steht noch, soll aber demnächst abgerissen werden. Seume badete öfter in den Fließgewässern im Umfeld der Mühle. Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld schreibt in »Meine Lebensgeschichte« (S. 241): *»... Wilhelmine [Röder] war wirklich ein interessantes Wesen. Aus ihren schwarzen Augen leuchteten Geist und Tiefe. – Sie hatte meinen Freund [Seume] öfter mit mir – ihrem Lehrer – gehen sehn; die Familie wohnte nämlich während des Sommers in dem Mühlengebäude zu Gohlis, und es traf sich zuweilen, daß sie vor dem Hause war, und so wurde ich der unschuldige Vermittler einer Liebe, die ein so schmerzbringendes Ende nahm. – ! – Der Vater war ein harter, geldstolzer Mann ...«*

---

JOHANN-GOTTFRIED-SEUME GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG E.V.  
 Shakespearestraße 7 • 04107 Leipzig @ [www.seume-gesellschaft.de](http://www.seume-gesellschaft.de)

**Vorsitzender:** Prof. Dr. Urs Meyer, Departement für Germanistik, Universität Fribourg / Schweiz,  
 Av. de l'Europe 20, CH - 1700 Fribourg, Büro 2227, Tel: ++41 / +26 / 300 78 92, Fax: ++41 / +26 /  
 300 97 75, E-Mail: [urs.meyer@unifr.ch](mailto:urs.meyer@unifr.ch)

**1. Stv. Vorsitzender:**  
 Dr. Otto Werner Förster  
 Shakespearestraße 7  
 04107 Leipzig  
 Tel.: 0341 / 3913687  
[TaurusVerlag@web.de](mailto:TaurusVerlag@web.de)

**2. Stv. Vorsitzender:**  
 Gabi Pahnke  
 Schützenstraße 10  
 86916 Kaufering  
 Tel.: 08191/479807  
[email: gabipahnke@googlemail.com](mailto:gabipahnke@googlemail.com)

**Schatzmeister:**  
 Ernst-Adolf Flaskämper  
 Roonstraße 57  
 33615 Bielefeld

**Bankverbindung:** Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92, IBAN:  
 DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX